

**Letzter Sonntag nach Epiphania, 29. Januar 2012**  
**Ökumenischer Gottesdienst mit Agapemahl**  
**Deutsche Evangelische Christuskirche & Katholische Gemeinde deutscher Sprache**  
**in St. Albertus Magnus, Paris**

**Predigt über Apostelgeschichte 2,42-47 (Dr. Martin Beck)**

**1. Lesung = Predigttext (Einheitsübersetzung):**

**<sup>42</sup> Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.**

**<sup>43</sup> Alle wurden von Furcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen.**

**<sup>44</sup> Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam.**

**<sup>45</sup> Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.**

**<sup>46</sup> Tag für Tag verharrten sie einmütig im Tempel, brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander Mahl in Freude und Einfalt des Herzens.**

**<sup>47</sup> Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk beliebt. Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.**

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

1.1.

sicher haben wir alle irgendwelche Erfahrungen mit Jahresrückblicken: persönliche Rückblicke auf das vergangene Lebensjahr am Geburtstag, allgemeingesellschaftliche Rückblicke am Ende eines Kalenderjahres, Bilanzen am Ende eines Rechnungsjahres, Zeugnisse am Ende eines Schuljahres. Alle diese Formen von Jahresrückblicken rufen in Erinnerung, was gewesen ist. Sie rufen in Erinnerung, doch mehr als das.

Rückblicke können wehmütig sein. „Ja früher, das waren noch Zeiten, da war die Welt noch in Ordnung.“

Rückblicke können die Vergangenheit verklären und in durchweg positives Licht tauchen. „Früher war alles viel besser.“

Rückblicke können positive Gefühle wecken. „Weißt du noch? Das war super!“

Rückblicke können die eigenen Leistungen bestätigen. „Gut gemacht“. So stärken sie das Selbstvertrauen.

Rückblicke können ermahnen. „Da müssen wir unbedingt dranbleiben und daran weiter arbeiten.“ „Das darf nicht noch einmal passieren.“

Rückblicke fragen nach der Kontinuität: „Bist du noch derselbe wie damals?“ „Haben wir noch die gleichen Ziele und Ideale?“

1.2.

Der kleine Abschnitt aus der Apostelgeschichte des Lukas, den wir vorhin gehört haben, ist ein solcher Rückblick: er erinnert, er bestätigt, er ermahnt vielleicht, er fragt nach Kontinuität, und er verklärt. Die Leser des Lukas haben diesen Abschnitt ungefähr 60 Jahre nach den Anfängen der Urgemeinde in Jerusalem zur Kenntnis genommen. Wir leben bald 2000 Jahre nach den ersten Christen. Wie lesen wir heute diesen Text?

## 2.1.

Ich setzte mir zuerst eine imaginäre rosarote Brille auf und lese den Abschnitt als eine Verklärung der besseren Vergangenheit.

### 2.1.1.

**„Und der Herr fügte täglich ihrer Gemeinschaft die hinzu, die gerettet werden sollten.“**

Eine Gemeinde im Wachsen, täglich neue Mitglieder. Ja, das waren Zeiten! Ob es wirklich so war? Wenn wir gegenwärtig auf unsere Heimat Deutschland blicken, müssen wir feststellen, dass die Standesämter täglich Kirchenaustritte notieren. Da haben wir es hier vergleichsweise gut, einigermaßen stabile Mitgliederzahlen, wenn ich das recht übersehe nach der kurzen Zeit, in der ich hier bin. Gleichwohl aber bedeutet das tägliche Arbeit, kontinuierliches Werben, immer wieder Erinnern und Ermutigen, damit in der hiesigen laizistischen Gesellschaftsordnung Menschen den Schritt tun, sich der Gemeinde anzuschließen.

### 2.1.2.

Um eine Verklärung der Vergangenheit handelt es sich wohl auch bei dem Satz: **„Alle wurden von Furcht ergriffen; denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen.“**

Mit Furcht ist gemeint, dass die Nicht-Christen eine gewisse Scheu hatten, ja beeindruckt waren, weil durch die Apostel etwa Wunderheilungen geschahen. Bei einer derartigen Darstellung der Vergangenheit war sicher eine Menge Wunschenken dabei. Denn Lukas erzählt genauso von Spott, Anfeindungen und Gefangenschaften. Wenn er trotzdem so rosarot schreibt, möchte er Mut machen, für den christlichen Glauben einzustehen, auch öffentlich im jeweiligen sozialen Umfeld. Nur weil das so viele getan haben, hat sich der christliche Glaube ausbreiten können.

Ich weiß, dass einige von Ihnen heute den gleichen Mut besitzen und sich dazu bekennen: „ich bin Kirchenmitglied, ich bin Christ, ich glaube, dass ich wertvoll bin, in Gottes Augen, und ich glaube an eine Zukunft für mich und diese Welt, die über den Tod hinausreicht.“ Viele Menschen heute, auch unter uns treten für diesen Glauben ein. Nur dass unser Umfeld deshalb von Furcht, sprich scheuem Respekt ergriffen wird, ist nicht zu erwarten. Aber wer weiß, was eine solches Zeugnis vielleicht bewirkt ...

### 2.1.3.

Ein drittes verklärendes Element: **„Und alle, die gläubig geworden waren, bildeten eine Gemeinschaft und hatten alles gemeinsam. Sie verkauften Hab und Gut und gaben davon allen, jedem so viel, wie er nötig hatte.“**

Das riecht nach Kommunismus. Wahrscheinlich hat es einen echten Kommunismus in der Urgemeinde aber gar nicht gegeben. Das wird einige freuen, dass ich diese Sätze als rosarote Verklärung der Vergangenheit verstehe. Andere wiederum werden dies bedauern, dass in der christlichen Gemeinde kein Kommunismus möglich ist. Gemeinsamer Besitz, Verteilung von Reichtum und Armut, so etwas funktioniert nur in überschaubaren Zeiträumen und in engen Grenzen. Etwa bei manchen Ordensgemeinschaften. Als Gesellschaftsordnung, das wissen wir nun, waren mit einem solchen Konzept entgegen der entsprechenden Propaganda viel Unrecht und Ungerechtigkeit verbunden. Auch Lukas hat hier verklärt, was es bei den frühen Christen in Jerusalem so nicht gab, was er sich aber gewünscht haben mag. Und immerhin: schon seit frühester Zeit wurden Kollekten für andere gesammelt, Paulus etwa organisiert eine groß angelegte Sammlung für die Jerusalemer Urgemeinde. Vergleichbares ist bei uns heute immer noch üblich. Mit einer solchen Praxis stehen wir in einer Linie zu dem Rückblick der Apostelgeschichte. Teilen, abgeben, unterstützen – für die meisten unter uns ist das selbstverständlich, und das ist wunderbar.

## 2.2.

Ich setzte mir nun zweitens eine andere Brille auf. Es müsste beispielsweise eine Nickelbrille eines kritischen Analytikers sein. Denn ich frage jetzt nach der Kontinuität zwischen uns heute und der Urgemeinde in Jerusalem. „Inwiefern sind wir noch dieselben wie damals? Sind wir dem Anfangsimpuls unserer christlichen Urmütter und Urväter treu geblieben?“ Unter dieser Brille lese ich den Satz: **„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“**

### 2.2.1.

Die Gemeinschaft, von der hier die Rede ist, ist freilich zerbrochen. Die Kirchengeschichte weiß vieles und schlimmes zu erzählen über Kirchenspaltungen, über gegenseitige Verdammungsurteile der großen Konfessionen. Gegenwärtig gibt es immer noch christliche Strömungen, die anderen das wahre Christsein absprechen. In den großen Kirchen hingegen ist durchaus der Wille vorhanden, die Gemeinschaft zu pflegen, sich anzunähern, sich auszusöhnen. Die ökumenische Bewegung hat großes erreicht. Trotz aller scheinbar unüberwindbaren Differenzen befinden wir uns auf einem guten Weg. Und sehen wir auf unseren beiden deutschsprachigen Gemeinden hier in Paris, können wir feststellen: Trotz der Verstimmung, die es vor einem Jahr gab, sind wir heute hier, um gemeinsam zu feiern, zu singen und zu beten. Wir machen uns also das Programm des Lukas zu Eigen: **„Sie hielten an der Gemeinschaft und an den Gebeten fest.“**

### 2.2.2.

Wie steht es mit der Lehre? **„Sie hielten an der Lehre der Apostel fest.“** Was muss man sich dabei vorstellen? Die Apostel werden von Jesus erzählt haben, was er verkündigt hat, was er getan hat. Sie haben in Jesus den Messias erkannt, auf Griechisch: den Christus, den von Gott gesandten Retter. Diese Glaubensgewissheit haben sie weitergegeben, vertieft, und mit ihren eigenen Überlegungen verbunden. Im Lauf der Zeit haben sie ihre Einsichten aufgeschrieben. So war es fortan für die christlichen Gemeinden möglich, an der Lehre der Apostel aus den Gründungszeiten festzuhalten. Wir heute beziehen uns immer noch auf die Grundgewissheiten der Apostel. In unserem Glauben fragen wir danach, was die frühen Christen uns an wertvollen und wegweisenden Erfahrungen weitergeben möchten. Ihre wichtigsten Schriften sind treu überliefert worden. Sie befinden sich in unserer Bibel. Immerhin, was den Kern betrifft, sind wir uns auch über die Konfessionsgrenzen hinweg einig. Freilich listet die römisch-katholische Tradition noch ein paar biblische Schriften mehr auf als die humanistisch-protestantische. Doch auch Luther schrieb über die so genannten Apokryphen: sie enthalten viel gute und bedenkenswerte Lehre. Doch auch der Kern der gemeinsamen biblischen Bücher spricht übrigens keineswegs eine einheitliche Sprache. Ein kluger Theologe hat einmal festgestellt: „Der biblische Kanon begründet nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielzahl der Konfessionen.“ Ich finde es daher auch gar nicht beunruhigend, dass es die römisch-katholische Kirche gibt, die evangelischen Kirchen, die orthodoxen Kirchen und so weiter. Die Frage ist nur, ob man sich im Kern des Glaubens einig ist und wie man sich zueinander verhält. In innerprotestantischen Ökumene-Gesprächen ist dazu ein wunderbarer Begriff geprägt worden, nämlich die „versöhnte Verschiedenheit“. Dieser Begriff bestimmt auch die Arbeit im Ökumenischen Rat der Kirchen. Er zeigt, dass man sich gegenwärtig vorstellen kann, bewusst die Vielfalt als Einheit zu verstehen. Die bunte Vielfalt bewusst als etwas zuzulassen und wertzuschätzen, was den Reichtum des Christentums ausmacht.

### 2.2.3.

Es fehlt noch ein drittes Element, und jetzt wird es besonders heikel. **„Sie hielten am Brechen des Brotes fest.“** Der Ausdruck Brotbrechen spielt ganz klar auf das Abendmahl bzw. die Eucharistie an. Und das ist ein Element, das zwischen den evangelischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche trennenden Charakter besitzt. Nach wie vor. Lukas allerdings hat eine besondere Form im Blick. In der frühen Christenheit wurde das Abendmahl bzw. die Eucharistie nämlich meistens als eine richtige Mahlzeit gefeiert. Es war daher sakramentales Mahl und geschwisterliche Mahlzeit in einem. Bei unseren sakramentalen Mahlfeiern im Gottesdienst ist der Gedanke zentral, dass Jesus Christus gegenwärtig ist, uns nahe kommt, uns im Glauben stärkt, Kraft spendet und uns das aus dem Weg räumt, was zwischen uns und ihm trennt. Bei einem Agapemahl spielt hingegen die

Gegenwart Jesu Christi nur eine untergeordnete Rolle. Bei einem Agapemahl geht es vor allem darum, dass wir ein geschwisterliches Miteinander erleben, dass wir liebevoll miteinander teilen. In der Urgemeinde hing beides zusammen. Wie gesagt, miteinander Abendmahl bzw. Eucharistie zu feiern, ist uns derzeit zwischen römisch-katholischer und evangelischer Kirche noch nicht möglich. Aber die Agape, das geschwisterliche, liebevolle Miteinander, das können wir sehr wohl miteinander erleben. So verbindet uns immerhin dieser Aspekt durch die Zeiten hindurch mit der Urkirche. **„Sie hielten am Brechen des Brotes fest.“**

3.

Was macht uns der Rückblick aus der Apostelgeschichte deutlich?

3.1.

Manches wird verklärt: die Gütergemeinschaft, die Scheu der Nicht-Christen vor den Christen, das rasante Wachstum der Gemeinde. Trotzdem können uns diese Punkte einen Spiegel vorhalten. Sie hinterfragen uns und bestärken uns gleichermaßen. Unsere Bereitschaft abzugeben, ist ein Thema. Dass wir zu unserem Glauben stehen, ein anderes. Unser Engagement, zu werben, das dritte.

3.2.

Der Rückblick aus der Apostelgeschichte konfrontiert uns außerdem mit Grundkonstanten unseres Glaubens durch die Zeiten hindurch: der Lehre der Apostel, der Gemeinschaft und dem Gebet, dem Brotbrechen. Hierbei werden die Differenzen schmerzlich deutlich, die es in der Geschichte der Christenheit gab und gibt. Gleichzeitig aber werden wir darin bestärkt, dass wir die Wege des gemeinsamen christlichen Glaubens erhalten und weiter gehen, Wege, die zwar durchaus verschieden, doch miteinander versöhnt sein können.

3.3.

Wann beginnt nun aber Ökumene? Was ist die Voraussetzung dafür, dass wir gegenwärtig von einer guten ökumenischen Beziehung sprechen können? Wenn sich die theologischen Fachgremien unserer beiden Kirchen über die noch strittigen Fragen verständigen? Nein, ich denke, Ökumene beginnt dann, wenn ich im Gesicht meines Nächsten die Schwester und den Bruder im christlichen Glauben erkennen kann.

Amen.